



Beitrag Johanna Gunkel, Das kunsttherapeutische Atelier in der JVA Köln
(Foto: Klaus Heilmann)

„Ich konnte in der Zeit die Stunden vergessen, wo ich hier drin war.“ –

Wirkfaktoren von Kunsttherapie in Haft

Eine Interviewstudie mit inhaftierten Frauen in der JVA Köln

Johanna Gunkel

Zusammenfassung: Welche von den in der Fachliteratur aufgeführten Wirkfaktoren sind bedeutsam, wenn Kunsttherapie unter den besonderen Bedingungen der Haft stattfindet? Wovon profitieren die Inhaftierten aus ihrer eigenen Sicht? Wie beschreiben sie das in ihren eigenen Worten? Zu diesen Fragen führte die Autorin eine narrative Interviewstudie mit 10 inhaftierten Frauen in der Justizvollzugsanstalt Köln durch und stellt hier das methodische Vorgehen sowie die Ergebnisse vor.

Die Auswertung ergab, dass Wirkfaktoren wie jene, die zur Stimulation der Symbolisierungsfähigkeit oder zur Entlastung und Regulation des habituellen Wohlbefindens beitragen, eine besondere Gewichtung erhielten. Als neuer, in der Studie entdeckter Wirkfaktor erwies sich die Räumlichkeit des kunsttherapeutischen Ateliers, in dessen geschützten Rahmen sich die Inhaftierten als autonom Handelnde erleben konnten. Insgesamt bestätigt die Studie, dass sie die vielfältigen Veränderungspotentiale der Kunsttherapie nutzen konnten, um sich mit ihren Lebensthemen und den daraus entstehenden Problematiken konstruktiv auseinander zusetzen.

Schlüsselwörter: Atelier – explorative Auswertung – Interviewstudie – Justizvollzugsanstalt – Resozialisierung – Wirkfaktoren der Kunsttherapie

„In those session I could forget the hours I have spent doing time.“ – The Impact of Art Therapy in Prison. An interview study with incarcerated women at the Cologne, Germany prison
Johanna Gunkel

Summary: Which documented impacts of art therapy found in trade literature apply to the singular conditions of art therapy in prisons? What benefits are there for convicts from their own point of view? Which words of their own do they use to describe them? To answer these questions, the author carried out a narrative interview study with 10 incarcerated women at the Cologne prison. This paper presents her methodical approach as well as the study results.

The evaluations reveal that impacts such as those stimulating the ability to symbolize or those contributing to easing and regulating habitual well-being, took on a particular significance. A newly discovered influence the study manifested was the impact of the art therapy atelier on participating prisoners; a sheltered space where they could experience themselves as individuals, acting autonomously. On a whole, the study confirmed that prisoners can apply the diverse pathways to potential change that art therapy provides, confronting their life's issues and working constructively with the problems that arise during the art therapy process.

Key words: Atelier – explorative evaluation – interview study – prison – rehabilitation – impact of art therapy

Ausgangssituation

Als KunsttherapeutInnen arbeiten wir mit Menschen in besonderen Lebenssituationen, sei es, dass wir sie präventiv stärkend unterstützen oder z.B. in Kliniken in verschiedensten Abteilungen mitarbeiten, von der Onkologie bis zur Psychosomatik. Aber das Arbeitsfeld reicht auch bis in den Strafvollzug. Die kunsttherapeutische Arbeit als Möglichkeit des Zugangs zu Menschen in außergewöhnlichen Lebenssituationen/Umfeldern reizt mich an diesem Berufsfeld: das Eintauchen in Welten, die mir als Bühnenbildnerin und Designerin zuvor gänzlich unbekannt waren. Genau aus diesem Grund habe ich während meines berufsbegleitenden Studiums der Kunsttherapie an der Alanus-Hochschule in Alfter bei Bonn ein dreimonatiges Praktikum in der Justizvollzugsanstalt Köln absolviert. Ich arbeitete mit Frauen in der Untersuchungshaft. Schon bei meinem ersten Aufenthalt in der Justizvollzugsanstalt (im Folgenden JVA) fühlte ich mich an einen besonderen Ort versetzt. Natürlich spürte ich selbst auch die Gitter, aber trotz oder vielleicht auch gerade wegen der Gitter gab es ebenso etwas Befreiendes, Kontemplatives dort, was mich faszinierte. Sehr schnell erkannte ich im Kontakt mit den Inhaftierten die Wichtigkeit der Kunsttherapie für sie. Um der kunsttherapeutischen Arbeit in der JVA mehr Gewicht zu verleihen, entschloss ich mich, eine Interviewstudie im Rahmen meiner Bachelorarbeit durchzuführen, mit der ich untersuchte, was inhaftierte Frauen selber dazu berichten, wie sie die Kunsttherapie erleben (Gunkel, 2015).

Haftsituation und Belastungsfaktoren

Sobald sich die Tore der Justizvollzugsanstalt hinter der inhaftierten Person schließen, ist sie vom gesellschaftlichen Leben außerhalb ausgeschlossen. In der Untersuchungshaft wie in der Strafhaft müssen alle Aktivitäten, die Inhaftierte anstreben, beantragt und genehmigt werden. In der JVA Köln gibt es ein An-

gebot an Freizeitaktivitäten, wie z.B. Sport, die Kirchengruppe, für wenige Yoga oder Gitarrenunterricht. In der Strafhaft und zum Teil auch schon in der U-Haft besteht für einen Teil der inhaftierten Frauen die Möglichkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen, wie etwa in der Wäscherei, der Modenäherei oder im Friseurbereich.

Durch die Haft wird jegliche eigene freie Bewegungsmöglichkeit unterbunden, die Gefangenen werden in ihrem Tagesrhythmus komplett von außen bestimmt. Klaus Heilmann, der als Kunsttherapeut in der JVA Köln arbeitet, beschreibt, welche Belastungen damit verbunden sind: „Das plötzliche Eingesperrt-Sein nach einer Straftat, alleine, zu zweit oder zu mehreren in einem Raum, schafft seelischen Extremstress für alle diese Frauen, von denen manche schwanger sind, andere unter der Trennung von ihren Kindern leiden“ (Eckart und Heilmann, 2015: 53). Gerade die Untersuchungshaft, in der die Länge der Strafe und eventuell sogar der Strafantritt selbst noch nicht geklärt sind, belastet die Frauen zusätzlich. Als weiterer Belastungsfaktor kommt hinzu, dass sich die Gefangenen in die Gruppe im Hafthaus integrieren müssen. Sei es, dass die eine Stunde Freigang gemeinsam mit allen Inhaftierten des Hafthauses im Freistundenhof verbracht werden muss oder dass es zu gemeinsamen Aktivitäten durch den eventuell stattfindenden Aufschluss (Zellen sind geöffnet) oder Umschluss (Inhaftierte können sich gegenseitig für eine festgelegte Zeit, meist zwei bis drei Stunden, in den dann wieder verschlossenen Hafträumen besuchen) kommt. „Weder die vordergründige Ruhe“, schreibt Heilmann, „noch die blankgeputzten Flure können über die extremen Belastungssituationen hinwegtäuschen, unter denen die meisten Frauen hier leben. Wir haben es mit einer wachsenden Zahl von Gefangenen mit einer Suchtproblematik und den damit verbundenen Entzugssymptomen zu tun. Zunehmend mehr der inhaftierten Frauen zeigen psychische Auffälligkeiten, wie selbstverletzendes Verhalten,

Aggression oder Halluzination“ (ebd.: 52). Auch der Haftalltag selbst trägt dazu bei, dass es bei den Inhaftierten zu psychischen Störungen (Anpassungsstörungen) kommen kann. In einer Studie zum psychischen Zustand von Gefangenen in deutschen Gefängnissen ermittelte Norbert Konrad unter anderem folgende auslösende Faktoren, die im Zusammenhang mit einer Anpassungsstörung stehen können: „Verkündung des Haftbefehls, polizeiliche Vernehmung, Konfrontation mit Aussagen von Mittätern oder Zeugen, Absage von Besuchen, Isolierungen, Haftprüfungstermin, Zustellung der Anklageschrift, Terminierung der Hauptverhandlung, Urteilsverkündung. Zu berücksichtigen sind darüber hinaus allgemeine mit der Inhaftierung verknüpfte Faktoren: soziale Degradierung, Einengung der Bewegungsfreiheit, des Lebensraums, des Aktionsradius, Vereinsamung durch die Herausnahme von Sozialbeziehungen, Veränderung der Kommunikationsmuster, tiefgründige Umstellung bisheriger Lebensgewohnheiten, deren Auswirkungen nicht sicher abschätzbar sind und damit einhergehend Reduktion des Copingreservoirs“ (Konrad, 2000: 564). Bernhard Widmann sichtete einen Großteil der vorhandenen Studien, in denen der Zusammenhang von psychischen Störungen und Gefangenschaft untersucht wurde. Er kam zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit, an einer psychischen Krankheit zu erkranken (Prävalenz), bei Insassinnen und Insassen von Justizvollzugsanstalten zum Teil erheblich erhöht ist (vgl. Widmann, 2006). – Im Hinblick auf die Kunsttherapie in Haft ist daher damit zu rechnen, dass es sich bei diesem Klientel um psychisch kranke oder zumindest labile Menschen handelt, die unter einer großen Belastung leiden.

Kunsttherapie in der JVA Köln

In Deutschland gab es zum Zeitpunkt meiner im Jahr 2015 durchgeführten Studie 185 Justizvollzugsanstalten, davon in NRW 38. Nur in einigen wird Kunsttherapie angebo-

ten. Konkrete Zahlen über die kunsttherapeutischen Angebote in diesen Einrichtungen in Deutschland oder in NRW gibt es bisher jedoch nicht. Ebenso wenig habe ich Aussagen gefunden, dass die Kunsttherapie als Methode der Resozialisierung eingesetzt wird.

In der JVA Köln gibt es laut ihrer Webseite 1171 Haftplätze, 308 sind für weibliche Inhaftierte, 37 davon wiederum sind für Frauen im offenen Vollzug vorgesehen. Die JVA Köln beschäftigt seit dem Jahr 2000 einen festangestellten Kunsttherapeuten, der mit Gruppen und auch im Einzelsetting hauptsächlich mit den inhaftierten Frauen in der JVA kunsttherapeutisch arbeitet. Zwei Jahre vor Beginn meiner Studie habe ich dort im Rahmen eines Praktikums mit der Gruppe der weiblichen Inhaftierten in Untersuchungshaft kunsttherapeutisch gearbeitet. Die Frauen kamen zweimal die Woche für jeweils ca. zwei Stunden ins Atelier. Ich arbeitete mit ihnen im Rahmen des vorgegebenen Konzepts, d.h. in Form einer auf das Individuum ausgerichteten Einzelbetreuung im Gruppenrahmen.

Im Atelier stehen den Inhaftierten Acrylfarben, Ölkreiden, Pastellkreiden, Aquarellfarben, Buntstifte, diverse Papiere sowie Collagen- und Anschauungsmaterial zur Verfügung. Die Teilnehmerinnen genießen innerhalb dieses Settings einige Vorzüge im Vergleich zum sonstigen Haftalltag: Es gibt im Atelier einen Wasserkocher, so dass die dafür zuständige Inhaftierte Kaffee für alle kochen kann, das Kaffeepulver wird vom Kunsttherapeuten mitgebracht und gespendet. Da in den 8,5 qm großen Hafträumen die Toiletten nicht vom restlichen Zellenraum abgegrenzt sind, bietet das Atelier zudem mit seiner abschließbaren Toilette mehr Möglichkeit zur Intimität. Vom Atelierfenster aus geht der Blick in die Freiheit über die Mauer hinweg auf private Häuser, Bäume und den oberen Teil der Straßenbahnhaltestelle.

Ziele der Kunsttherapie

„Der Vollzug der Freiheitsstrafe dient dem Ziel, Gefangene zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen“ (Strafvollzugsgesetz NRW, §2). Auf dieses, im Strafvollzugsgesetz genannte Resozialisierungsziel, sind alle Maßnahmen und unterstützenden Angebote für die Inhaftierten ausgerichtet. Als nonverbale Methode ermöglicht die Kunsttherapie über das Bild oder die Plastik einen leichteren Zugang zu den Innenwelten und Gefühlen. Als niedrigschwelliges Angebot eröffnet sie den Inhaftierten einen Raum, in dem sie sich nonverbal ausdrücken und über das, was sich in der Gestaltung zeigt auch sprechen können. Indem sie die inhaftierten Frauen darin unterstützt, sich mit ihren Lebensthemen und den daraus entstehenden Problematiken konstruktiv auseinanderzusetzen, unterstützt sie sie zugleich in ihrem Resozialisierungsprozess. Da die Kunsttherapie vielfach ressourcenorientiert eingesetzt wird, können die Inhaftierten in der Begegnung und Auseinandersetzung mit sich selbst auch ihre vorhandenen Stärken entdecken und somit positive Aspekte in ihre Selbstwahrnehmung integrieren. Im kunsttherapeutischen Prozess bilden die individuellen Ressourcen eine Grundlage für die Stärkung und Stabilisierung der Person. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit sich selbst, wie sie im gestalterischen Ausdruck möglich ist, sieht Regula Rickert als „ein Grundbedürfnis der Menschen“ an und meint: „Dieses befriedigt nicht nur seinen ästhetischen Sinn, sondern setzt im kreativen Prozess selbst Kräfte frei, die im Gestaltenden seelische Blockierungen lösen, neue Einsichten gewinnen oder den Heilungsprozess nach körperlichen Krankheiten unterstützen können. Die Kunsttherapie möchte [...] über den bildhaft-künstlerischen Ausdruck eigene unbewusste Seeleninhalte ins Bewusstsein [...] bringen, um sie damit fühlbar und wandelbar zu machen“ (Rickert, 2013: 9).

Zu seiner kunsttherapeutischen Arbeit in der

JVA Köln schreibt Heilmann, dass er laufend darum bemüht ist, „traumatisierte oder durch das Eingesperrt-Sein leidende Menschen zu beruhigen, zu stabilisieren“ (ebd.: 54). Eine Zielsetzung von oberster Priorität stellt für ihn daher die Stabilisierung der inhaftierten Frauen dar. Erst wenn die Inhaftierten ihre aktuell gegebene Situation in der Haft akzeptiert haben, ist es möglich, mit ihnen an die Aufarbeitung ihrer anstehenden Lebensthemen zu gehen. Dafür ist eine vertrauensvolle Beziehung unabdingbar. Eine Vertrauensbasis zu schaffen, ist somit ein weiteres primäres Ziel in der Kunsttherapie der JVA. Nur so können die Inhaftierten sich mit ihrer Biografie auseinandersetzen und an der Problematik arbeiten, die sie in diese Situation gebracht hat. Wie wichtig gerade die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie ist und welche Bedeutung dabei der Kunsttherapie zukommt, benennt Schmid eindringlich: „Dreh- und Angelpunkt von Resozialisierung – dem gesetzlichen Auftrag des Justizvollzugs – ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Biografie. [...] Kunsttherapeutische Ansätze eröffnen Wege zu den Gefangenen, die mit den klassischen Behandlungsansätzen oft nur unzureichend erreicht werden, weil es Gefangenen oft schwer fällt, sich in den üblichen Gesprächssituationen zu öffnen und mitzuteilen“ (Schmid, o.J.: 3).

Untersuchungsfragen und Untersuchungsmethode

Auf dem Hintergrund der Erfahrungen während meines Praktikums in der JVA Köln sowie durch die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur entwickelte ich meine Fragestellungen: Welche Wirkfaktoren sind im kunsttherapeutischen Setting der JVA wirksam? Wovon profitieren die Inhaftierten aus ihrer eigenen Sicht? Gibt es noch andere, zusätzliche Faktoren als die allgemein bekannten? Wie sollte ich vorgehen, um eine größtmögliche „Ausbeute“ aus den zehn Interviews zu

bekommen? Außerdem interessierte mich besonders, inwieweit die Inhaftierten, ebenso wie ich, das Kunstatelier in der JVA als besonderen Ort wahrnahmen.

Da ich in meiner Literaturrecherche keine Studie zu diesem Themenfeld vorgefunden habe, an der ich mein methodisches Vorgehen hätte orientieren können, stand ich vor der Aufgabe, eine geeignete Untersuchungsmethode für meine Fragestellungen zu wählen. Die Methode der *Grounded Theory* erschien mir dazu am besten geeignet. Darunter versteht man eine flexible, dokumentierte Herangehensweise an ein Forschungsfeld oder Forschungsthema, die Veränderungen zulässt und beweglich auf einzelne Auswertungsschritte reagieren kann. Auf dieser Basis können schrittweise Ergebnisse bewertet und das weitere Vorgehen flexibel verändert und weiter entwickelt werden. Die *Grounded Theory* erlaubt eine zeitliche, am Prozess orientierte Begleitung eines Projekts, das nicht nur im Hinblick auf seine Ergebnisse, sondern auch auf das Nichtgelingende hin ausgewertet wird, das so als Impulsgeber für die Weiterentwicklung mit einbezogen ist. Damit bietet diese Untersuchungsmethode die besondere Möglichkeit, theoretisches Wissen mit den in der konkreten Praxis erworbenen Erkenntnissen zu verzahnen. Für Alheit bietet die *Grounded Theory* einen alternativen methodologischen Rahmen für qualitative Forschungsprozesse, deren Begründer „neues theoretisches Wissen ‚generieren‘“ wollten, das „sie durch intensive Auseinandersetzung mit der Empirie“ entdecken wollten und das sie veranlasste, die „lebendige Beziehung von Theorie und Empirie“ ins „Zentrum ihrer Überlegungen“ zu stellen (Alheit, 1999: 2).

Als Instrument zur Datengewinnung nutzte ich in meiner Studie das narrative Interview. Durch die damit mögliche persönliche Sicht der Inhaftierten auf die Kunsttherapie sollte ein breit gefächertes Spektrum an Wirkfaktoren erfasst werden. Die Form des erzählenden

Interviews erlaubt einen differenzierten Einblick in die Innenwelten der zu Interviewenden, die mit ihren eigenen Worten ihre Erfahrungen in der Kunsttherapie beschreiben. So können in der explorativen (entdeckenden) Auswertung empirisch und induktiv (vom Einzelnen auf das Allgemeine schließend) in einem „bottom-up“-Verfahren (vom „Boden“ der Interviews hin zu Kategorien, Auswertungen) auch mögliche neue Bedeutungen und Wirkfaktoren entdeckt und beschrieben werden. Für eine Datengewinnung durch Interviews und gegen den Einsatz von Fragebögen sprach zudem, dass vermutlich ein hoher Anteil der an meiner Studie teilnehmenden Frauen nicht gut Lesen und Schreiben kann. Da in einem Interview vergleichsweise schnell eine vertrauensvolle Ebene zwischen den Interviewpartnern geschaffen werden kann, waren die Inhaftierten motiviert, mit großer Offenheit etwas von sich zu erzählen. Allein schon die Tatsache, überhaupt für ein Interview ausgesucht zu werden und für eine größere Sache bedeutsam zu sein, kann das Selbstbewusstsein fördern. In meiner Studie schienen die Inhaftierten dadurch animiert, besonders ausführlich von sich zu berichten. Zusätzlich könnte es von positiver Bedeutung für sie gewesen sein, dass ich ihnen zwar nicht bekannt war, aber selbst aus dem Arbeitsfeld der Kunsttherapie komme, das kunsttherapeutische Setting vor Ort kenne und somit über ausreichendes Fachwissen verfüge.

Die Teilnehmerinnen an meiner Studie wurden durch den Kunsttherapeuten ausgesucht, der sich dabei an den Kriterien orientierte, dass eine längere Teilnahme an der kunsttherapeutischen Gruppe gewährleistet war, dass Kommunikationsbereitschaft vorhanden war und dass die Frauen über relativ gute Deutschkenntnisse verfügten. Insgesamt führte ich mit zehn inhaftierten Frauen an fünf Terminen Interviews durch, also fünf Staffeln mit je zwei Interviews, die mit einem Mini-Diktiergerät aufgezeichnet wurden. Nach jedem Interview erstellte ich zusätzlich eine

schriftliche Zusammenfassung, um zu dokumentieren was an Besonderheiten aufgetreten war, ob die Fragen des Interviews verstanden worden sind und inwieweit sie sich inhaltlich ergänzten usw. Jedes einzelne Interview transkribierte ich eigenhändig und wertete es aus. Dies war sinnvoll, um sich gegebenenfalls Besonderheiten ins Gedächtnis rufen zu können, die nicht dokumentiert worden sind, für die Reflexion jedoch wertvoll sein könnten.

Die Interviewstruktur orientierte sich an den in der Literatur benannten Wirkfaktoren, von denen insgesamt neunzehn für diese Studie ausgewählt wurden (vgl. Oepen/Gruber, 2012; Riedel, 1992; Yalom, 2010). In der Zusammenstellung und Ausformulierung der Interviewfragen versuchte ich, alle möglichen Faktoren abzudecken. Das Interview beginnt mit Fragen zur Kunst allgemein, geht dann von allgemeinen Fragen zum Erleben der Kunsttherapie über zum persönlichen Erlebnis der Befragten. Die Struktur der Interviews wurde nach den ersten beiden Staffeln jeweils überarbeitet, bis sich eine sinnvolle Reihenfolge und verbesserte Formulierung der einzelnen Fragen ergab. Aus den transkribierten Interviews sollte zum einen durch Kategorisierung und Generalisierung ermittelt werden, inwieweit die aus der gängigen Literatur bereits bekannten Wirkfaktoren der Kunsttherapie bestätigt werden können. Zum anderen war durch diese Methode die Möglichkeit gegeben, dass – ganz im Sinne der Begründer der Grounded Theory – auch andere oder zusätzliche Wirkfaktoren „entdeckt“ werden konnten.

Auswertungsmethode und Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand der analytischen Inhaltsanalyse nach Mayring, die eine geeignete Methode zur Hypothesenfindung und Theorienbildung darstellt (vgl. Mayring, 2007: 21). Mayring zufolge gilt für Einzelfallstudien bzw. kleine Stichproben, wie die in dieser Arbeit verwen-

deten zehn Interviews, die Inhaltsanalyse als das Mittel der Wahl (ebd.: 21). Die Auswertung der Interviews erfolgte in vier Schritten, die in der Beispielauswertung veranschaulicht sind (Tab. 1). Unter „Zeile“ ist jeweils die Zeile aufgeführt, in der das Zitat in der Transkription zu finden ist (die Transkriptionen wurden mit pro Interview durchlaufenden Zeilennummern markiert):

- 1. Schritt:** Paraphrasen bilden (Füllwörter und Doppelungen aus dem Original streichen)
- 2. Schritt:** Verallgemeinerung bzw. Generalisierung dieser Aussagen, so dass ein gewisses Abstraktionsniveau erreicht wird
- 3. Schritt:** Bildung von Kategorien durch induktives Vorgehen
- 4. Schritt:** Zuordnung der Kategorien zu den ausgewählten neunzehn Wirkfaktoren

Der vierte Schritt stellt die Schnittstelle zwischen induktiver Schlussfolgerung und deduktiver, bereits im Vorfeld festgelegter Gesetzmäßigkeit dar. Hier wurde zunächst ermittelt, ob sich die jeweilige Kategorie einem der ausgewählten Wirkfaktoren zuordnen lässt. Wenn keine Zuordnung möglich war, wurde „JVA“ als neuer und damit eigenständiger zwanzigster Wirkfaktor eingetragen, den es in einem nachfolgenden Schritt noch genauer zu untersuchen galt. Die erfassten Wirkfaktoren wurden schließlich nach Häufigkeit sortiert und in einem Diagramm veranschaulicht (Tab. 2).

Diskussion

Die Auswertung der Interviews nach den neunzehn ausgewählten Wirkfaktoren ergab, dass die Kunsttherapie insgesamt bei den befragten Inhaftierten einen sehr hohen Stellenwert in ihrer aktuellen Lebenssituation hat.

Die stärkste Ausprägung erlangte der Wirkfaktor *Stimulation und Ankerung von Symbolisierungsfähigkeit und Imagination* mit

Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Kategorie	Wirkfaktoren
37	doch gemalt hatte ich, ich mal eigentlich gerne, ich zeichne gerne, schon früher, als ich noch Kind war, da hatte ich eh gerne gezeichnet	Hat auch als Kind gerne gezeichnet	Malen als Ressource	SAG (Stimulation aktiver Gestaltungsfähigkeit)

Tab. 1 Beispiel für die Auswertung von vier Schritten

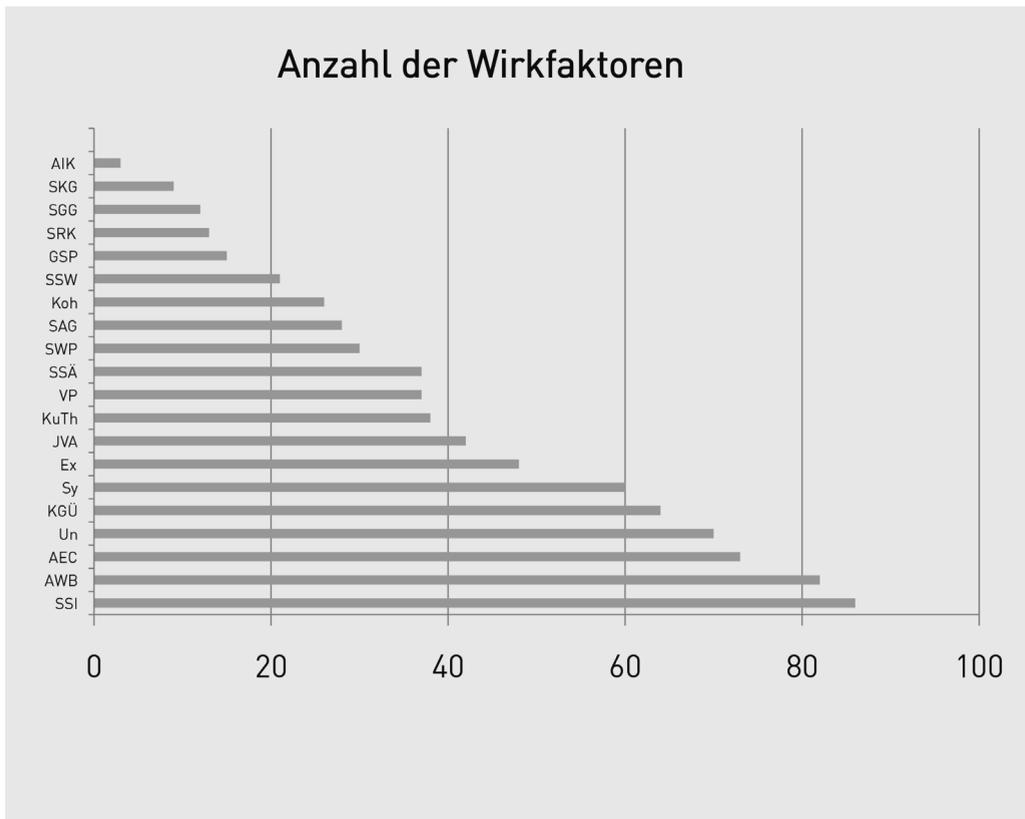
86 zugeordneten Äußerungen (im Folgenden wird die Anzahl der zugeordneten Äußerungen den Wirkfaktoren jeweils im Klammern zugefügt). Dieser Wirkfaktor kann als ein der Kunsttherapie zugrunde liegender Basis-Faktor verstanden werden, denn die Kunsttherapie baut auf der Fähigkeit des Menschen zur Symbolbildung auf. Sie stärkt diese Fähigkeit, Symbole erschaffen und ihre Bedeutung erfassen zu können, indem sie den Einzelnen in seinem kunsttherapeutischen Prozess darin unterstützt, seinen Gefühlen, Empfindungen und Gedanken einen spontanen bildnerischen Ausdruck zu geben. In einem zweiten Schritt wird die Gestaltung als Gegenüber genutzt, so dass ihre Bedeutung erkundet werden kann. Zur Veranschaulichung hierzu drei Beispiele von Äußerungen der interviewten Frauen (Gunkel, 2015: 49): Frau S.: *„Wusste nie genau, was überhaupt in mir vorgeht, und mit dem Malen ist dann so einiges in den Vordergrund gekommen, was ich aber auch dadurch verarbeiten konnte.“* Frau K.: *„Wenn ich jetzt mit Wasserfarben male und lass die Farben fließen, dann fließe ich damit praktisch auch auf dem Papier aus, die ganzen Spannungen und die Ängste und Wünsche, die Traurigkeit, die ich habe, dass ich zerfließe.“* Frau L.: *„Da gibt's dann viele Dinge, die einem selber gar nicht auffallen, aber im Prinzip doch ne tiefsinnigere Bedeutung haben.“*

An zweiter Stelle steht der Wirkfaktor *Regulation des aktuellen und habituellen Wohlbefindens* (81), was nicht erstaunlich ist, bedenkt man die Situation der Inhaftierten (keine persönlichen Freiheiten, keine Wahlmöglichkeiten bezüglich Kontakt und Tages-

ablauf, Unsicherheit bezüglich der Zukunft, 8,5 qm Zelle usw.). Das Ergebnis bestätigt, dass das in der JVA Köln an oberster Stelle stehende kunsttherapeutische Ziel, die Frauen in erster Linie zu stabilisieren, erreicht wurde. Veranschaulichende Beispieläußerungen hierzu waren (ebd: 49): Frau A.: *„Ich konnte in der Zeit die Stunden vergessen, wo ich hier drin war.“* Frau L.: *„Ich hab mich halt einfach drauf gefreut, weil es für mich halt ne Möglichkeit ist, halt eben aus dieser Zelle.“* Frau P.: *„Und mit dieser Spannung sag ich mal, hilft die Maltherapie, ja, mit dieser Spannung klar zu kommen.“*

An nächster Stelle folgt der Wirkfaktor *Förderung von Erkenntnisprozessen/ Aufbau von Copingstrategien* (73). Dies weist auf die Bereitschaft hin, sich innerlich mit dem Bild zu verbinden, es als symbolisch für sich selbst zu sehen, sich die Möglichkeit zu geben, daraus Erkenntnisse für das eigene Leben zu gewinnen. Das zeigte sich eindrucklich in den Äußerungen der Frauen, z.B. (ebd: 50): Frau S.: *„Man kann, wenn man will, ändern.“* Frau W.: *„Wie ich danach schon positiver gedacht hab, wie gehst du mit der ganzen Sache um, wie kannst du aus der Sache für dich wieder raus kommen.“* Frau V.: *„[...] dann kannst du nicht immer alles erzählen, aber mit malen, dann, malst du dann denkst du, sind weg von Körper diese gutste oder schlimmste Wörter, also was innen drin hast.“*

Bereits diese drei am stärksten ausgeprägten Wirkfaktoren zeigen, wie vielfältig die Kunsttherapie wirken kann und dass ihr Veränderungspotential von den inhaftierten Frauen



LEGENDE zu Anzahl der Wirkfaktoren

- AIK** Spezifische Aspekte eines indikationsorientierten Interventionskonzeptes
- SKG** Kommunikationsmöglichkeit in der Gruppe über ein Ausdrucksmedium
- SGG** Förderung von Gemeinschaftsgefühl durch Gestalten in der Gruppe
- SRK** Anregung von Regression, Kreativität und Spiel
- Gesp** Gespräch über das Bild, setzt Bezug zu therapeutischem Kontext
- SSW** Stimulation der Selbstwirksamkeit durch aktive Gestaltungserfahrung
- Koh** Kohäsion
- SAG** Stimulation aktiver Gestaltungsfähigkeit
- SWP** Möglichkeit zum wertfreien Handeln/ Probehandeln durch Gestalten
- SSÄ** Stimulation sinnlich-ästhetischer Erfahrung
- VP** Veränderungsprozess
- KuTh** Vertrauensverhältnis zum Therapeuten, Person des Kunsttherapeuten
- JVA** Spezifik JVA
- Ex** Experiment mit seinem Wesen, Probehandeln
- Sy** Symbolhaftigkeit als distanzierte Möglichkeit, mit dem Problem umzugehen
- KGÜ** Künstlerische Gesetzmäßigkeiten als Übertragungsmöglichkeit ins Leben
- Un** Zugang zum Unbewussten, Verlagerung des Unbewussten ins Sichtbare
- AEC** Förderung von Erkenntnisprozessen/ Aufbau von Copingstrategien
- AWB** Regulation des aktuellen und habituellen Wohlbefindens
- SSI** Stimulation und Ankerung von Symbolisierungsfähigkeit und Imagination

Tab. 2 Sortierung der erfassten Wirkfaktoren nach Häufigkeit

in der JVA Köln auch genutzt wird. Der erste Wirkfaktor, *Symbolisierungsfähigkeit und Imagination*, ist dabei sicherlich nicht zufällig der mit der stärksten Gewichtung, denn er korrespondiert mit dem spezifischen Profil der Kunsttherapie und ist auch fast nur dort aufzufinden. Der zweite Wirkfaktor, *Regulation des aktuellen und habituellen Wohlbefindens*, könnte wahrscheinlich ebenfalls durch andere kreative Angebote oder therapeutische Maßnahmen wie beispielsweise durch den Einsatz von Entspannungsverfahren erreicht werden. Der dritte Wirkfaktor, *Förderung von Erkenntnisprozessen/ Aufbau von Copingstrategien*, ist vorrangig aus der Verhaltenstherapie bekannt und dort, wie auch in der Kunsttherapie, von hoher Relevanz in deren spezifischen Verfahren.

Die weiteren, in der Reihenfolge der Gewichtung aufzuführenden Wirkfaktoren sind wiederum kennzeichnend für die besonderen Möglichkeiten der Kunsttherapie. Dazu gehört beispielsweise der *Zugang zum Unbewussten* (70). Wie sich über das Bildhafte dieser Zugang eröffnet, beschreiben die Teilnehmerinnen an meiner Studie z.B. so (ebd: 50): Frau S.: „[...] wusste nie genau, was überhaupt in mir vorgeht, und mit dem Malen ist dann so einiges in den Vordergrund gekommen, was ich aber auch dadurch verarbeiten konnte.“ Frau L.: „Was einem selber gar nicht bewusst ist. Ne, man malt irgendwas, was einem grad so einfällt, ne, und da gibt's dann viele Dinge, die einem selber gar nicht auffallen, aber im Prinzip doch ne tiefsinnigere Bedeutung haben.“ (ebd: 50)

Der darauffolgende Wirkfaktor, *Künstlerische Gesetzmäßigkeiten als Übertragungsmöglichkeit ins Leben* (64), eröffnet den Inhaftierten durch den Einsatz eines Bildmediums zusätzlichen Lebens-„Raum“ auf dem Bild, wodurch sie die Freiheit gewinnen, etwas zu erleben, zu dem sie in ihrer aktuellen Situation kaum bzw. nur in beschränkter Form Zugang haben. *Symbolhaftigkeit als distanzierte Möglichkeit, mit dem Problem umzugehen* (60) und ebenso *Probieren auf dem Bild* (48)

beziehen sich darauf, dass, wenn der Klient sich auf das Symbolhafte in seinem Bild einlässt und es als zu sich gehörend wahrnimmt, er sich dem Inhalt auch gegenüberstellen kann. Aus der so gewonnenen Distanz kann er das Problem besser bearbeiten, eventuell andere Umgangsweisen oder Perspektiven im Bild ausprobieren und somit neue Erkenntnisse über sich und die eigenen Handlungsmöglichkeiten gewinnen. Wie sich dies in den eigenen Worten der inhaftierten Frauen widerspiegelt, sei hier exemplarisch durch eine der Äußerungen wiedergegeben (ebd: 51): Frau Z.: „*Alles hat mich genervt und erst, wo ich das aufgearbeitet hab, also auf das Papier übertragen hab, verschiedenen Farben, ja, ist es dann leichter mir alles geworden.*“

In der Rangfolge an achter Stelle folgt der Wirkfaktor „JVA“, unter dem alle Nennungen erfasst wurden, die den vorgegebenen neunzehn Wirkfaktoren nicht zugeordnet werden konnten. Diese Antworten interessierten mich besonders, da sie mit meiner Fragestellung verbunden waren, ob denn zu den bereits bekannten Wirkfaktoren auch neue entdeckt werden können. Die genauere Untersuchung dieses Wirkfaktors wird im anschließenden Gliederungspunkt gesondert dargestellt.

Der nächste Wirkfaktor, *Stimulation von sinnlich-ästhetischer Erfahrung* (37), ist insofern bedeutsam, da in der Kunsttherapie-Gruppe in Haft kaum jemand vorzufinden ist, der bereits Erfahrung mit künstlerischen Medien hat. Im Allgemeinen malen die Frauen gerne, haben dies in der Regel aber seit ihrer Kindheit nicht mehr getan und kommen über das Ausprobieren und Zusehen, was die anderen machen, zu neuen Erfahrungen. In den Beschränkungen der Haft etwas schöpferisch zu gestalten, aktiviert die Frauen, verbindet sie mit ihren inneren Ressourcen und stärkt ihr Selbstwertgefühl.

Anschließend wurde das *Vertrauensverhältnis zum Therapeuten* mit 38 Nennungen als wichtiger Wirkfaktor festgestellt. Vertrauen ist generell für die therapeutische Arbeit ein unersetzlicher Faktor. Für Heilmann gehört,

neben der Stabilisierung der Inhaftierten, der Aufbau einer vertrauensvollen therapeutischen Beziehung zu den primären Therapiezielen der Kunsttherapie. Er schreibt: „Vertrauen entwickelt sich in der therapeutischen Arbeit mit den Frauen immer dann, wenn sie mein ehrliches Bemühen spüren, mein aufrichtiges Interesse an ihnen“ (ebd.: 55).

Im weiteren Verlauf wurden sowohl kunsttherapeutisch relevante Faktoren wie *Gespräch über das Bild, setzt Bezug zu therapeutischem Kontext* (15) oder auch *Stimulation der Selbstwirksamkeit durch aktive Gestaltungserfahrung* (28) festgestellt. Im Teil der weniger häufig genannten Faktoren fanden sich dann die spezifisch in Gruppen wirksamen Faktoren wie Kohäsion (26), *Förderung von Gemeinschaftsgefühl durch Gestalten in der Gruppe* (12) und *Kommunikationsmöglichkeit in der Gruppe über ein Ausdrucksmedium* (9). Die geringere Ausprägung dieser Wirkfaktoren erklärt sich durch die Vereinsamung der Inhaftierten. Zumeist haben sie bisher keine vertrauensvolle Beziehung erfahren und sind daher in der Gruppe an erster Stelle misstrauisch. Sie müssen vertrauensvolles Miteinander erst lernen und profitieren von der Gruppe überhaupt erst dann, wenn sie soweit stabilisiert sind, dass sie sich mit ihrer Situation auseinandersetzen können. Hilfreich ist für sie auch die Erkenntnis, dass in der Gruppe noch andere von derselben Problematik betroffen sind. – Bedenkt man das Misstrauen und das in der Vergangenheit vermutlich verletzte Vertrauen der Inhaftierten, dann ist beachtenswert, wie bereitwillig sie sich im Rahmen der Interview-Studie mir gegenüber öffneten.

Wirkfaktor „JVA“: Das kunsttherapeutische Atelier

Frau K: „*Dieser Malraum? Ooh, danach kommt nur noch die Kirche, [lacht], oder anders oder gleichwertig, weil es is, wie ich schon alles beschrieben hab, ich fühl mich nich hier wie*

in nem Gefängnis, obwohl die Türen sind ja hier vorne auch zu, ne. Mit Gitter und so, aber der Raum ist groß, ist hell, die ganzen Materialien, die Zeitungen, auch wenn ich vieles jetzt nicht nutze, ne, die Bücher, ne, man darf sich auch ausleihen, und so, aber allein das erfreut mich so, das belebt mich, ich sag, so, jetzt, hier das ist n besonderer Bereich, ne, da darf ich auch mich n bisschen mehr bewegen als nur in der Zelle, ne, und die Toilette ist außerhalb, ist nich in meinem Raum, da ist n Waschbecken, da kommt warmes Wasser raus, also, das is ne ganz andere Atmosphäre, ne, und auch, wenn ich seh, wie die andern malen, mit welchen Materialien, und auch teilweise die Entwicklung, ne, und wie bunt und wie lebhaft, und überhaupt, ich gucke auch, was die andern machen und wenn die sich unterhalten, wie wichtig das für die ist, also ich bin damit ganz anders als wie jetzt im Hafthaus. Und auch, dass man mit m Herr Heilmann sprechen kann, ihm vertrauen und anvertrauen kann, ne. Die Beamten, die haben ja gar nicht die Zeit dafür, ne. Das ist was ganz Besonderes“ (Gunkel, 2015: 42).

Diese anschauliche Beschreibung der Bedeutung des kunsttherapeutischen Ateliers enthält bereits die wesentlichsten Aspekte, wie sie auch von den anderen Interviewten genannt wurden. Berücksichtigt man alle Antworten, lassen sich neun Faktoren unterscheiden, die durch die räumliche Gegebenheit des Ateliers zur Wirkung gelangen (Tab. 3):

Höchste Priorität besitzt für die Gefangenen die *Freiheit*, die sie hier empfinden und auch objektiv im Verhältnis zum Haftalltag haben. Im kunsttherapeutischen Atelier können sie sich entspannen und wohlfühlen. Der *Raum* wird nahezu übereinstimmend als etwas *Besonderes* empfunden. Allein durch seine Größe, die ihnen Bewegungsraum verschafft, wie auch durch seine Helligkeit ist er für die meisten der Interviewten bereits eine wohltuende Abwechslung im dunklen und engen Haftalltag. Das Angebot der unterschiedlichen Materialien wird als anregend und reich

Wirkfaktoren „JVA“ (Raum)

Freiheit	Innere Einkehr	Möglichkeiten	Raum an sich	Vertrauen	„Luxus“	Gruppe	Bewegung	Besonders
Sich als freier Mensch fühlen	Kontemplation	Material-Angebot vielfältig	Raumgröße positiv	Vertrauen	Toilette	Kohäsion	Bewegung	Unterbrechung des gewöhnlichen Alltags
Sich als freier Mensch fühlen	Ablenkung	Wahrnehmung und Anregung	Raumgröße positiv	Vertrauender/zutrauender Umgang	Intimsphäre	Kohäsion	Bewegung	Etwas Besonderes
Sich als freier Mensch fühlen	Erholung	Wahrnehmung und Anregung	Raumgröße positiv	Vertrauen zum Kunsttherapeuten	Warmes Wasser als Wohlfühlfaktor			
Sich als freier Mensch fühlen	Entspannung	Wahlmöglichkeit im Tun	Raumhelligkeit positiv					
Sich als freier Mensch fühlen	Freude	In andere Welt eintauchen						
Sich als freier Mensch fühlen	Belebung	Farben als wohltuend						
Sich als freier Mensch fühlen	Andere Gedanken							

Tab. 3 Ein neu entdeckter Wirkfaktor: Auswertung „Raum“

an *Möglichkeiten* zum autonomen Handeln erlebt. Des Weiteren wird der Kontakt zu anderen in der Gruppe positiv und wirksam beschrieben, was vor dem Hintergrund einer möglichen Vereinzelnung von bis zu 23 Stunden täglich naheliegend erscheint. Auch das *Vertrauen* und Zutrauen, das sie im Umgang miteinander erleben sowie der vertrauensvolle Kontakt zum Kunsttherapeuten sind wichtige Erfahrungen, die sie mit dem Kunsttherapie-Atelier verbinden. Vor allem empfinden sie sich dort nicht mehr als eingesperrt, sondern als autonome, als freie Menschen, die sich

künstlerisch betätigen. Sie fühlen sich dort wertgeschätzt und genießen den „Luxus“, den sie dort im Vergleich zu den Gegebenheiten in ihren Haftzellen vorfinden. Dies gibt ihnen die Möglichkeit zu sich zu kommen, zu entspannen, Pause zu haben vom Haftalltag und somit zur *inneren Einkehr*.

Es hat sich gezeigt, dass das kunsttherapeutische Atelier in der JVA Köln mit seiner Atmosphäre, den geweckten Assoziationen sowie den gedanklichen Verknüpfungen mit den dort geleisteten Aktivitäten, eine positive

Wirkung auf die Inhaftierten hat. Die raumspezifischen Faktoren bewirken, dass grundlegende Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung mit ihrer seelischen Thematik geschaffen werden können. Als besonderer Raum hat das kunsttherapeutische Atelier eine spezifische, ihm zuzuordnende Bedeutung und konnte in der von mir durchgeführten Studie als spezieller, neuer Wirkfaktor aufgefunden werden.

Fazit

Die vorgestellte Studie vermittelt ein breites Bild der möglichen Wirkweisen der Kunsttherapie aus Sicht der Inhaftierten. Obwohl die Anzahl der Interviews auf zehn begrenzt war, konnte eine große Bandbreite von in der Fachliteratur bereits beschriebener und für die Studie ausgewählter Wirkfaktoren auch für den hier untersuchten Kontext bestätigt werden. Hervorzuheben ist, wie sehr die Inhaftierten in ihrer allgemeinen Befindlichkeit von der Kunsttherapie profitiert haben. Meine Fragen, ob es für die Inhaftierten im Rahmen der kunsttherapeutischen Gruppe einen inneren und äußeren Freiraum gibt, von dem sie profitieren, und ob es zusätzliche Wirkfaktoren gibt, die im Rahmen der kunsttherapeutischen Gruppe in der JVA in Köln wirksam sind, können bejaht werden. Die Möglichkeit, den Inhaftierten Raum zu geben, aus Ihrer Sicht über die Kunsttherapie zu erzählen, hat die Vielfältigkeit der Wirkweisen der Kunsttherapie konkret an den einzelnen persönlichen Äußerungen gezeigt.

Zu hoffen ist, dass diese Studie dazu beiträgt, der Kunsttherapie in der JVA mehr Wertschätzung und Gewicht zu verschaffen. Die Zuwendung, die die zehn inhaftierten Frauen durch ihre Teilnahme an der Studie erhalten haben, hat dazu beigetragen, diese ein Stück aus ihrer Ausgrenzung herauszuholen und ihnen eine Stimme zu geben, nämlich ihre eigene, die nun gehört werden kann.

Literatur

- Alheit, Peter (1999). *Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse*. Unveröffentlichtes Manuskript, Uni Göttingen.
- Eckart, Rita/ Heilmann, Klaus (2015). *AUSZEIT – Hinter Gittern*. S. 50-64 in: *Kunst und Therapie – Zeitschrift für bildnerische Therapien*, Heft 2015/1. Köln: Claus Richter Verlag.
- Gunkel, Johanna (2015). *Eine Interviewstudie zur Kunsttherapie aus Sicht der Inhaftierten in der Justizvollzugsanstalt Köln*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Alanus-Hochschule Alfter.
- Konrad, Norbert (2000). *Psychiatrie in Haft, Gefangenschaft und Gefängnis*. S. 555-567 in: Helmchen, Hanfried/ Henn, Fritz/ Lauter, Hans/ Sartorius, Norman (Hrsg.). *Psychiatrie spezieller Lebenssituationen*. Bd. 3 der Reihe *Psychiatrie der Gegenwart*. Berlin: Springer Verlag.
- Mayring, Phillip (2007). *Qualitative Inhaltsanalyse*. 9. Auflage, 2007. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Oepen, Renate/ Gruber, Harald (2012) *Kunsttherapeutische Intervention bei Burnout in Prävention und Gesundheitsförderung*. S. 117-133 in: *Musik-, Tanz- und Kunsttherapie*, 23 (3), 2012. Göttingen: Hogrefe Verlag
- Rickert, Regula (2013). *Lehrbuch der Kunsttherapie*. 2. Auflage, 2013. Ahlerstedt: Parem Verlag.
- Riedel, Ingrid (1992). *Maltherapie*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Schmid, Willi (o. J). *Kunst und Therapie im sächsischem Strafvollzug*. Broschüre JVA Zeithain. Glaubitz.
- Strafvollzugsgesetz NRW, §2, (2015) https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=14854&vd_back=N76&sg=1&menu=1 (16.07.2015, 23:20)
- Widmann, Bernhard (2006). *Die Prävalenz psychischer Störungen bei Frauen in Haft*. Dissertationsarbeit. 7.11.2006. RWTH Aachen.
- Yalom, Irvin David (2010). *Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kontakt: Johanna Gunkel
johanna.gunkel@nonsenso.de

